© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichen Literatur fand ich nichts derartiges von *V. arvensis,* resp. *V. tricolor* erwähnt.

Dass diese Spornform nur an einer makropetalen *V. arvensis* vorkommen kann, liegt in der Natur der Sache.

Interessant ist die Mutation dadurch, dass sie zeigt, dass *V. tricolor* und mit ihr grossblumige *V. arvensis* nicht auf der Stufe einer Hummel- oder Bienenblume stehen bleiben will, sondern die höhere Anpassungsstufe einer Falterblume zu erreichen sucht.

Wahrscheinlich steht nun auch — wenigstens nach der gebogenspornigen *V. arvensis* zu urteilen — damit die Ausbildung der oberen schmäleren Petalen im Zusammenhange. Die vorhin erwähnten stenopetalen Formen würden dann als Mutationen aufzufassen sein, die sich schon auf dem Wege nach der Falterblumenstufe befinden, bei denen aber die Biegung des Spornes noch nicht eingetreten ist, oder, wie bei den skandinavischen Formen, vermutlich überhaupt nicht eintreten wird. Weitere Beobachtungen und Untersuchungen darüber sind sehr wünschenswert und werden uns vielleicht weitere Aufschlüsse über die eigenartigen Mutationen von *V. arvensis* bieten können.

Verpa Brebissoni Gillet in Deutschland.

In Hinsicht auf die nahende Pilzsaison erlaube ich mir, die Herren Mykologen auf einen für Deutschland neuen Pilz aufmerksam zu machen. Es ist dies ***Verpa Brebissoni Gillet,*** die bisher nur aus Frankreich bekannt ist.

Diese *Verpa* wurde mir von Herrn Referendar H. Schack in Waltershausen i. Th. zur Bestimmung zugesandt; sie ist von ihm auf dem Ziegenberge bei Waltershausen anfangs Mai 1905 entdeckt worden.

Ich habe das mir zugesandte Material zwar schon am 18. Juni 1905 in der Versammlung des Thür. Bot. Vereins in Saalfeld vorgelegt und ausführliche Mitteilungen darüber gemacht. Da diese aber erst im nächsten Heft der Mitteilungen dieses Vereins veröffentlicht werden können, also wahrscheinlich erst, wenn die Zeit der Morcheln für dieses Jahr vorbei ist, so erlaube ich mir, auch hier schon auf diesen neuen Bürger Deutschlands aufmerksam zu machen mit der Bitte, mir, falls dieser Fremdling in diesem Frühjahr auch anderswo gefunden werden sollte, gütigst davon Mitteilung zu machen, womöglich unter Zusendung eines Beleg-Exemplars. Es würde mir sehr lieb sein, die weitere Verbreitung dieser *Verpa* feststellen zu können.

Die Diagnose lautet nach Gillet, Champignons de France, Les Discomycètes, folgendermassen:

Hut kegelförmig, an der Spitze nicht genabelt, am Rande bogig-gelappt, glatt oder zuweilen ein wenig runzelig, braun oder bräunlich, unterseits blass oder grau, 2—3 cm hoch. Der Stiel ist cylindrisch, gleichdick oder an der Basis etwas verdickt, weiss oder weisslich, bedeckt mit kleinen, transversalen, gleichfarbigen (später bräunliche Gürtel bildenden E.J.) Schuppen, 3—6 cm lang. Die Schläuche sind cylindrisch, die Sporen oval (15—20 μ dick, 24—33 μ lang E.J.), die Paraphysen fadenförmig, an der Spitze etwas verdickt.

Sie ähnelt *Verpa digitaliformis Pers.* = *V. conica (Mill.), Verpa helvelloides Krombh.* und *Morchella rimosipes DC.* Von *V. digitaliformis Pers.* unterscheidet sie sich ausser anderen Merkmalen sofort durch den ei-kegelförmigen, nicht oder erst später etwas abgestumpften Hut. *Verpa helvelloides Krombh.,* der sie, wenn der Hut gerunzelt ist, ähnelt, hat nicht einen schlanken weissen, sondern einen kurzen und dicken, fleischfarbigen oder bräunlich-weissen Stiel. Bei *Morchella rimosipes DC.* ist der Hut halb angewachsen, bei *V. Brebissoni* ganz frei.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es sind dies zwar nur die am meisten auffallenden Unterschiede, alle andern aber, besonders die Unterschiede in der Grösse der Sporen und Schläuche, übergehe ich hier in Rücksicht und unter Hinweis auf meine ausführlichen Mitteilungen im nächsten Heft der Mitteilungen des Thür. Bot. Vereins.

Verpa Brebissoni liebt dichtes Buschholz an der Sonnenseite der Berge und als Unterlage Muschelkalk.

Jena, 17. Februar 1906. E. Jacobasch.

Ueber den Polymorphismus bei Nuphar.

Von Julius Schuster (München).

Die *Nuphar*-Arten, die in der Uferflora zwischen *Scirpus, Phragmites* und *Potamogeton* eine deutliche Zone („Nupharetum") bilden, lenkten schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Systematiker auf sich, namentlich als Spenner[1]) seine *Nuphar minima* beschrieb und bald darauf Gaudin[2]) von Endres aus Deutschland übersandte Pflanzen mit dem Namen *Nuphar Spennerianum* belegte. Besonders über die letztere Art herrschte vielfach noch eine Unklarheit, die sich leider auch auf die neuere Literatur forterbte. Strohecker[3]) war es zunächst, der mit den Beschreibungen von *N. pumilum* und *Spennerianum* in Kollision geriet. Er fand die Narbenzähne von *N. pumilum* stumpf (ca. 135°), bei *N. Spenner.* spitz (ca. 36°), nachdem Laestadius[4]) sieben Jahre vorher nach der Beschaffenheit der stigmatischen Scheibe aus Schweden neun „Arten" von *Nuphar* beschrieben hatte. Da kam Caspary, der bekannte Monograph der *Nymphaeaceen,* und suchte vor allem die Frage zu beantworten: Was ist *N. Spennerianum Gaud.?* Das Original im Herbar Jacques Gay („lacubus Feldsee et Schluchsee. Julio legi. Frank") wies auf den Bastard *N. luteum* × *pumilum.* Von dieser Vermutung geleitet, trat Caspary im August 1867 eine Reise an, um die *Nuphar* der Vogesen und des Schwarzwaldes an Ort und Stelle zu studieren. Im Feldsee war von *Nuphar* kein Stück mehr vorhanden; das letzte bekannte stammt aus dem Jahre 1866. Im Schluchsee dagegen fand sich *N. pum.* und *Spenner.* Letzteres erwies sich nach Vergleichen mit Orginal- und Kulturexemplaren als identisch mit *N. lut.* × *pum.* = *N. intermedium Ledeb.*[5])

Dass diese Arten so oft verkannt wurden, hat seinen Grund in dem Polymorphimus der beiden Hauptarten, *N. lut.* und *pum.,* und ihres Bastardes, sowie den teilweise unrichtigen Beschreibungen Spenners, Gaudins u. a.

Was *N. pumilum (Timm.) DC.* anlangt, so ist an seinem Artenrecht nicht zu zweifeln. Morphologisch unterscheidet es sich von *N. lut.* durch die konstant geringere Grösse seiner einzelnen Teile, die sternförmige Narbenscheibe und die in den Rand auslaufenden Narbenstrahlen. Unrichtig dagegen ist die von Gaudin stammende Angabe, dass sich die stigmatische Scheibe nach der Blüte kuppelartig zurückbiege. Im Gegenteil, gerade während der Blütezeit ist sie stark gewölbt, während sie bei der Frucht durch Erhebung des Randes flach wird. Nicht zutreffend ist auch die seit Wahlenberg[6]) betonte Flachheit der Narbe, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man mit dem Messer die Narbenscheibe abtrennt: es entsteht dann ein rundes Loch, das bei den Früchten naturgemäss grösser ist. Alle übrigen Merkmale sind variabel. Der Blattstiel ist im Querschnitt zweischneidig, linsenförmig bis rundlich, an der Ansatzstelle der Blüte beinahe ein reguläres Fünfeck bildend. Die Blätter sind dicht seidenhaarig und haben abstehende Lappen *(var. Timmii Harz)*[7]) und genäherte bis übereinandergeschlagene Blattlappen *(var. Hookerii Harz).* Beide „Varietäten" kommen nicht selten an demselben Standorte vor, namentlich haben die kleineren Blätter mehr spreizende Lappen, während sie bei den grösseren genähert sind. Denselben Modifikationen unterliegen die fast kahlen, mit nur kurzen, nicht so dichten Haaren besetzten und ganz kahlen Blätter *(var. glabratum Harz).* Die stigmatische Scheibe ist rundlich bis länglich-oval, die Zahl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie

Jahr/Year: 1906

Band/Volume: 12_1906

Autor(en)/Author(s): Jacobasch Ernst

Artikel/Article: Verpa Brebissoni Gillet in Deutschland. 78-79